

## Im Südwesten

Artikel aus der  
Stuttgarter Zeitung  
vom 02.07.2007

### **Mehr Betten für psychisch kranke Kinder in Aussicht**

#### **Experten verständigen sich auf spürbaren Ausbau der stationären Versorgung - Regionale Verteilung der Klinikplätze wird geprüft**

[«« zurück]

STUTTGART. Die Versorgung von seelisch kranken Kindern soll verbessert werden. Darauf haben sich Fachleute des Sozialministeriums, von Krankenkassen, Krankenhausbetreibern und Ärzten jetzt verständigt. Ihr Plan kommt einem Durchbruch gleich.

Von Thomas Breining

Jahrelang herrschte Stillstand: Obwohl das Sozialministerium gerade erst eine "relativ angespannte Versorgungssituation in der Kinder- und Jugendpsychiatrie" feststellte, konnten sich die Verantwortlichen nicht dazu aufraffen, für seelisch kranke Kinder mehr Krankenhausbetten zu genehmigen.

Verantwortlich ist der Landeskrankenhauseausschuss, in dem Vertreter des Ministeriums, der Krankenkassen, der Klinikbetreiber und von Kommunen sich über die stationäre Versorgung im Land abstimmen. Dass kein weiterer Ausbau der Versorgung erfolgt, lag nicht nur an der Blockade in dem Gremium. An einigen Orten gab es kein Fortkommen, obwohl Erweiterungen oder Neubauten genehmigt waren. Dort - zum Beispiel in Radolfzell oder im Bereich Esslingen/Göppingen - sind sich konkurrierende Betreiber nicht grün und bremsen auf juristischem Wege einen Bettenausbau.

Dabei gewinnt das Problem laut Expertenberichten an Bedeutung. Schon Kinder leiden unter Depressionen, Folgen von Misshandlungen oder Störungen des Sozialverhaltens. Im vergangenen Jahr wurden rund 4000 Kinder vollstationär behandelt. Dafür stehen in Baden-Württemberg derzeit rund 500 Betten in 19 Einrichtungen bereit. Weniger klar ist die Lage in der ambulanten Versorgung. Wer sich zu einer Behandlung bei einem Kinder- und Jugendpsychotherapeuten oder -psychiater anmeldet, muss nicht selten mit Wartezeiten von einem halben Jahr rechnen. In Beiträgen zu der Fachzeitschrift "Psychotherapeutenjournal" haben Rüdiger Nübling, Michael Reisch und Trudi Raymann vorgerechnet, dass höchstens etwa ein Drittel der behandlungsbedürftigen Kinder und Jugendlichen in Baden-Württemberg auch behandelt werden kann. Selbst wenn man diejenigen herausrechnet, die gar nicht willens sind, sich betreuen zu lassen, könnten nur drei Viertel der Betroffenen erreicht werden.

Die drei Autoren, die an verschiedenen Einrichtungen im Südwesten einschlägig tätig sind, schreiben, dass im Land rund 370 Psychotherapeuten nur Kinder und Jugendliche versorgen. Rund 250 weitere sind auch für Erwachsene tätig. Bei diesen ist aber unklar, welche der Patientengruppen wie sehr bedient wird. 71 Kinder- und Jugendpsychiater, 23 Kinderärzte mit dem Zusatztitel Psychotherapie sowie 430 Fachkräfte an psychologischen Beratungsstellen ergänzen das weite Feld der psychologischen, psychotherapeutischen oder psychiatrischen Betreuung von jungen Menschen. Viel zu wenige für die zwei Millionen Baden-Württemberger unter 18 Jahren, wie die Autoren finden.

Eine Ursache des Problems sehen die Psychotherapeuten darin, dass sie 1999 undifferenziert ins System der Kassenärztlichen Vereinigungen einbezogen worden sind. Das bedeutet, dass die Bedarfsplanung von Haus- und Fachärzten sowie seit 1999 eben auch für Psychotherapeuten auf Landesebene erfolgt. Da bei den Psychotherapeuten für alle Landkreise im Südwesten rechnerisch Überversorgung herrscht, werden keine weiteren Praxen mehr zugelassen. Allerdings wird nicht zwischen Erwachsenen- sowie Kinder- und Jugendpsychotherapie unterschieden.

Im Ergebnis kommt laut Einschätzung der Therapeuten die Betreuung von Jugendlichen zu kurz. Versuche, diese Festlegung aufzubrechen, seien immer wieder gescheitert, sagt der Landesvorsitzende der Vereinigung analytischer Kinder- und Jugendpsychotherapeuten, Uwe Keller. Neue Praxen entstehen nicht. Im Ergebnis werden die jungen seelisch erkrankten Patienten in hohem Maße medikamentös behandelt, oder sie "weichen in andere Krankheitskarrieren aus".

Bei der - tendenziell teureren - stationären Versorgung dagegen bahnt sich eine spürbare Verbesserung an. Nach einer Sitzung des Landeskrankenhausausschusses im Frühjahr war eine Arbeitsgruppe eingesetzt worden mit dem Auftrag, den Ausbau von Betten in der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu prüfen. In dieser Runde haben sich Kliniken, Krankenkassen und Vertreter von Ärzten und dem Sozialministerium darauf verständigt, anhand von Kennziffern einen Bedarfsplan aufzustellen. Im Sozialministerium will man keine Zahlen nennen. Fachleute gehen davon aus, dass bis zu 150 Plätze neu geschaffen werden könnten, die Kapazität also um fast ein Viertel ansteige.

Im zweiten Schritt müsse jetzt geprüft werden, wie sich der Bettenaufbau über die Landkreise verteilen soll, heißt es im Sozialministerium. Im September soll die Arbeitsgruppe erneut zusammenkommen und die bis dahin vorgelegten Pläne bewerten. Der Landeskrankenhausausschuss soll im November die gefundene Lösung absegnen. Um zu erreichen, dass der Ausbauplan auch tatsächlich umgesetzt und nicht wieder durch Konkurrenzklagen gebremst wird, sollen sich interessierte Träger zusammensetzen und über Kooperationen verhandeln.

02.07.2007 - aktualisiert: 02.07.2007, 06:16 Uhr

 nach oben

© 2007 Stuttgarter Zeitung online | Impressum | Leserbrief schreiben

**URL dieser Druckversion:**

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/1459323>

**Original-Artikel:**

<http://www.stuttgarter-zeitung.de/stz/page/detail.php/1459323>